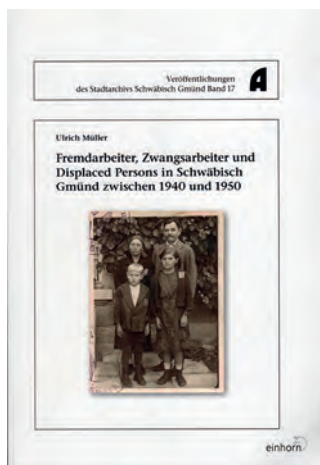


Die Mythen der Säge- und Holzwirtschaft werden entkräftet und die vermeintlich gute forstliche Praxis als ein falscher Weg dargestellt. Die Forstwirtschaft habe im Klimawandel einen neuen Feind ausgemacht, fördere aber mit ihrem Wirtschaften denselben. 1,5 Millionen Euro Steuer-gelder werden verwendet, um den »Holzweg« fortzusetzen. Natura 2000 im deutschen Wald wird als Bankrotterklärung geschildert.

Aufgezeigt wird aber auch, wie die Zukunft des Waldes unter Einbeziehung der notwendigen Holzwirtschaft aussehen könnte. Es findet sich ein Leitfaden, wie man einen Forst in einen Dauerwald überführen kann: Ein Beispiel ist der Lübecker Stadtwald, dem Fachleute keine Chance gaben und der inzwischen ein Beweis ist, dass es anders geht. Das Buch sei jedem Waldfreund dringend empfohlen.

*Manfred Hagen*



Ulrich Müller

**Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und Displaced Persons in Schwäbisch Gmünd zwischen 1940 und 1950**

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd, Band 17).

Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd 2021.

260 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden 18,- €.

ISBN 978-3-95747-113-0

»Spät kommt ihr, doch ihr kommt!« ist man versucht, die Arbeit des Historikers und Schulpädagogen Ulrich Müller zu kommentieren. Er hat sich vor Jahrzehnten schon einmal mit dem Thema auseinandergesetzt, aber 2018 war es eher ein

Zufall, dass er es erneut tat, nachdem er auf das Notmagazin des Stadtarchivs aufmerksam geworden war. 17 laufende Meter Verwaltungsakten über die während des Krieges in Schwäbisch Gmünd beschäftigten Fremd- und Zwangsarbeiter erwiesen sich als gute Quelle. Ulrich Müller konnte so an seine frühere Veröffentlichung (*Fremde in der Nachkriegszeit – Displaced Persons in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951*, Klett-Cotta 1990) anknüpfen.

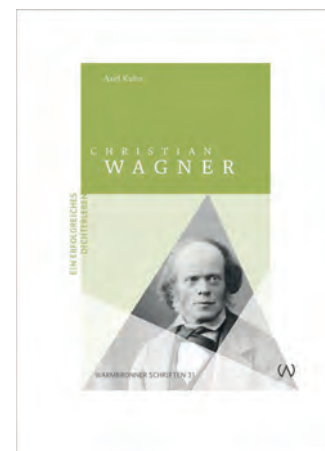
Die Betrachtung des Völkergemisches zwischen 1940 und 1950 in der überschaubaren Stadt Schwäbisch Gmünd macht die irrsinnige europäische Zwangsfluktuation anschaulich, die auf das Konto von Fritz Sauckel geht. Sie zeigt auch, dass ein totalitäres System zwar die Rahmenbestimmungen absteckt, die Details aber von Menschen ausgehandelt werden. Entsprechend werden unterschiedliche Verfahrensweisen geschildert.

Fritz Sauckel, Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz der im Ausland verpflichteten Arbeitskräfte (hingerichtet 1946), war für das Grobe zuständig – vollzogen wurden die Ausführungsbestimmungen auf kommunaler Ebene. Müller verfolgt mit Hilfe der städtischen Einwohnermeldekartei, Lebensmittelkarten, Krankenversicherungsakten etc. den Alltag von über 3.000 gemeldeten Ausländern in der Stadt und zeichnet ein differenziertes Bild. Der Status von Franzosen, Polen, Russen, Slowenen, Tschechen, Griechen, Holländern, Belgiern, Italienern, Letten und Litauern war so unterschiedlich wie die Anwerbepraktiken, die oft auf Zwang, manchmal auf Lockung und Freiwilligkeit fußten. Die Ausführungsbestimmungen sahen für manche Nationalitäten sogar Arbeitsverträge vor. Soziale Bedingungen wie Entlohnung, Urlaub, medizinische Versorgung waren etwa für Polen und Russen anders geregelt als für »privilegierte« Franzosen und Holländer. Für Polen gab es keine Freizügigkeit, Westarbeiter galten als Freiwillige, Holländern stand ein Urlaub von zwei Wochen zu. Erstaunt nimmt man zur Kenntnis, dass die »Deutsche Arbeitsfront« einen Sonderzug für die holländischen Arbeiter organisierte, der am 14. Februar 1944 abends von Stuttgart

nach Holland abfuhr. Während russische Menschen oft in Baracken kaserniert waren, wohnten beispielsweise holländische Facharbeiter in Privatwohnungen, die teilweise mehrfach gewechselt wurden. Müllers Betrachtung reicht fünf Jahre über das Kriegsende hinaus, in denen aus Zwangsarbeitern »Displaced Persons« wurden. Bis zu ihrer Rückführung waren sie in den Gmünder Kasernen untergebracht. Ein russisches Gräberfeld auf dem Leonhardsfriedhof ist als Erinnerungsort geblieben.

Die auf der Buchrückseite angegebene ISBN ist eine andere als die im Impressum gedruckte. Und beide scheinen nicht zu stimmen. Diese ärgerliche bibliographische Schludrigkeit ist dem Autor nicht anzulasten. Seine Untersuchungsbefunde treffen gewiss nicht nur auf Gmünd zu, denn es ist zu vermuten, dass sie quasi pars pro toto für die Zeit zwischen 1940 und 1950 gelesen werden können.

*Reinhold Fülle*



Axel Kuhn

**Christian Wagner: ein erfolgreiches Dichterleben**

(Warmbronner Schriften, 31) Christian-Wagner-Gesellschaft Leonberg 2021.

201 Seiten mit 20 Abbildungen. Paperback 15,- €. ISBN 978-3-9819137-2-9

»Die erste Biographie des Warmbronner Dichters« heißt es über diesen Band, was man kaum glauben mag angesichts der Fülle an Publikationen, die seit der Gründung der Christian-Wagner-Gesellschaft 1972 erschienen sind, und seiner relativen Bekanntheit, nicht nur in Warmbronn. Doch diese Biographie von Axel

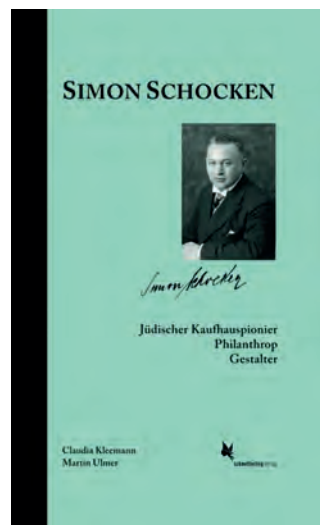
Kuhn ist nicht nur die erste, die das Leben des Dichters anhand archivalischer Quellen darstellt – den im Deutschen Literaturarchiv seit 1909 verwahrten Manuskripten, den zahlreichen Materialien, die in den letzten Jahrzehnten im Christian-Wagner Archiv landeten, und denen im Leonberger Stadtarchiv –, sie stellt ihren Protagonisten in einer etwas anderen als der gewohnten Rolle des bauerlichen Sonderlings und verkannten Genies dar. Schon das Porträt auf dem Umschlag zeigt einen anderen Wagner als den meist abgebildeten etwas kauzig wirkenden alten Mann mit dem gütigen, von wildem weißem Haar und Bart umrahmten Gesicht: Hier blickt uns hingegen ein knapp 50-Jähriger überaus selbstbewusst entgegen. Wagner hat sich 1884 in einem Stuttgarter Fotostudio porträtieren lassen, gut gekleidet und (auf der unbeschnittenen Carte de Visite) in der Hand ein Manuskript, Hinweis möglicherweise darauf, dass das Porträt seinem ersten Buch *Märchenerzähler, Bramine und Seher* beigegeben werden sollte. Einige Jahre später gab Christian Wagner eine Ansichtskarte mit dem Ortsbild von Warmbronn und seinem Konterfei in Auftrag, und aus Rechnungen geht hervor, dass er 1913 und 1914 jeweils um die tausend solcher Künstlerpostkarten verteilt haben muss; das nennt Axel Kuhn zu Recht »eine kluge Vermarktungsstrategie«. Zu dieser gehörten zudem ein großes Spektrum mit Texten beliebter Medien und Lesereisen, eingeladen von Persönlichkeiten aus seinem intensiv gepflegten Freundeskreis.

Wer die von Axel Kuhn, dem Ersten Vorsitzenden der CWG, konzipierte neue Ausstellung im Christian-Wagner-Haus gesehen hat (vgl. SH 2 /2021), wird sich an vieles erinnern: das Bildungsprogramm des 1835 geborenen, in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsenen Schreinersohnes, der eigentlich Lehrer werden sollte, aber von den Eltern in die Landwirtschaft zurückgerufen wurde, die Anfänge seines literarischen Schreibens, die erste Ehe mit Anna Maria Glatzle (ihre vier Kinder starben jeweils kurz nach der Geburt) und die zweite mit seiner Cousine Christiane Kienle; deren vier Kinder wurden erwachsen, hatten und haben zahlreiche Nachkommen. Ur-

sprünglich, schreibt Axel Kuhn in seinem Nachwort, habe er lediglich eine kleine Broschüre verfassen wollen – mag man das einem emeritierten Geschichtsprofessor glauben? Entstanden ist eine sehr lesbare, detailreiche Lebens- und vor allem auch Werkbeschreibung, deren 19 Kapitel einschließlich Vor- und Nachwort jeweils von einem sinnfälligen Wagner-Zitat begleitet werden. Zu bemängeln ist nichts, an einigen Stellen vermisste die Leserin etwas anschaulichere Schilderungen des »normalen« Lebens, des bauerlichen Alltags mit Landwirtschaft und Tierzucht, des Buchmarkts und der Reisen.

Wichtig war dem Biografen – und das ist ihm zweifellos gelungen – die Darstellung des sozialen Aufstiegs durch den Dichterberuf und Christian Wagners Aktualität mit seiner Maxime von der »Schonung alles Lebendigen« und der Mahnung, mit den Ressourcen der Erde sorgsam umzugehen.

*Irene Ferchl*



Claudia Kleemann und Martin Ulmer  
**Simon Schocken. Jüdischer Kaufhauspionier – Philanthrop – Gestalter**

Schmetterling Verlag Stuttgart 2020.  
 224 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Gebunden 29,80 €. ISBN 978-3-89656-163-2

Warenhäuser sind ein Kind der Moderne, ein Signum der Gründerzeit. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts boten sie vor allem Bewohnern der Großstädte, deren Zahl im Zug der Industriali-

sierung rapide zunahm, die Möglichkeit, Waren günstig, bequem und in großer Auswahl in einem Gebäude zu erwerben, statt sie von Einzelhandelsgeschäft zu Einzelhandelsgeschäft zusammensuchen zu müssen. Die betriebswirtschaftliche Innovation prägte mit repräsentativen Neubauten nicht nur das Bild der Städte, sie bildete auch neue Kommunikationsformen und eine bis dahin unbekannte Warenästhetik aus. Im kollektiven Gedächtnis sind diese Einkaufstempel fest mit Namen wie KaDeWe, Tietz, Karstadt, Wertheim und Schocken verbunden, im Süden und Südwesten auch Knopp und Landauer. Die Postmoderne machte ihnen allen den Garaus. Im Zeichen von Globalisierung und Digitalisierung bietet der Internethandel andere Wege, rasch und billig an seine Ware zu kommen, trägt aber gleichzeitig entscheidend zur Verödung der Innenstädte bei. Im 19. Jahrhundert waren es nicht selten familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke, die den Inhabern der Waren- und Großkaufhäuser die Verwirklichung eines Geschäftsprinzips ermöglichten, das darin bestand, mit geringen Preisspannen ein Maximum an Waren zu verkaufen. Reelle Festpreise, Barzahlung, Kundenbindung durch Rabatte und moderne Werbung gehörten ebenfalls dazu. Das Modell war so erfolgreich, dass sich rasch ganze Einzelhandelskonzerne daraus entwickelten.

Zu den Pionieren der Warenhausbewegung gehörte das Brüderpaar Simon und Salman Schocken aus der westpreussischen Provinz Posen. Die beiden ergänzten sich aufs Beste: Simon war der Macher, Salman der Stratege. Zwei weitere Brüder und ein Schwager unterstützten sie. Da der 1874 geborene Simon Schocken schon 1929 bei einem Verkehrsunfall starb, ist der Kaufhausgründer weit weniger bekannt als sein jüngerer Bruder Salman (1877–1959). Mit dessen Namen ist nicht nur der letztlich erfolglose Kampf gegen die 1938 schließlich erfolgte Enteignung des Konzerns durch den NS-Staat verbunden, sondern auch sein kulturzionistisches Engagement als Verleger (Schocken-Verlag, Ha'aretz) und Sammler in Berlin und Jerusalem. Peter Mettmann, der Enkel des älteren Simon Schocken, wünschte sich deshalb eine